

OBEN_UNTEN. BILDER VOM LEBEN DER ANDEREN

Gertraud Koch und Bernd Jürgen Warneken

»Deutschland ist ein reiches Land« – dieses Bild dürften die meisten Menschen teilen, auch wenn es brüchig wird, wo doch Obdachlose und Bettler_innen in den Innenstädten, Tafeln und Kleiderkammern, Umsonstläden und Lebensmittelausgabestellen für Bedürftige eine andere Wirklichkeit zeigen. In Hamburg ist diese Spanne von Reich und Arm in besonderer Weise prägend. Die Stadt wird gerne als »Stadt der Millionäre« bezeichnet:

»Allein 42.000 Millionäre leben in der alten Hansestadt. Nirgendwo in Deutschland ist die Millionärsdichte höher. Knapp 1.000 Hamburger verdienen mehr als eine Million Euro pro Jahr. Und sogar elf Milliardäre sind bekannt, die Hamburg als Hauptwohnsitz nennen, hier geboren wurden oder ihre Unternehmen von hier lenken. Jeder achte Hamburger gilt als reich.«¹

Die Verteilung des Wohlstandes funktioniert dabei wie ein Nullsummenspiel; großer Reichtum bedingt an anderer Stelle Armut. Nicht immer ist beides so nah nebeneinander zu beobachten wie in Hamburg, wo in den Stadtteilen Veddel, Billstedt, Mümmelmannsberg oder Steilshoop auch die armen Seiten der Stadt sichtbar werden. Hier leben, wie aus dem Sozialbericht der Stadt hervorgeht,

»immerhin auch 179.900 Hartz-IV-Empfänger. 46.000 Kinder gelten als armutsgefährdet. Von Armut betroffen sind vor allem Hamburger mit Migrationshintergrund. 28 Prozent der Armen, immerhin 114.000 Menschen, haben Eltern, die aus dem Ausland stammen. Und die Hamburger Tafeln, die Essen an Bedürftige ausgeben, erleben ebenfalls einen großen Andrang: Mehr als 30.000 Menschen versorgen sich hier mit kostenlosen Lebensmitteln. Die Zahl steigt jedes Jahr – wobei, wer Kunde bei der Tafel sein will, muss nachweisen, dass er deren Hilfe wirklich nötig hat.«²

Um zu bestimmen, wer reich oder arm ist, wer oben oder unten auf der sozialen Leiter steht, gibt es ganz unterschiedliche Einschätzungen und Messgrößen, die in Sozialberichten und Armutsstudien angewandt werden. Die Errechnung des Durchschnittsvermögens der Bürger in einzelnen europäischen Ländern im Rahmen der Vermögensstudie der EZB 2013 erbrachte, dass Deutschland hier erst auf Platz 9 kommt und damit im unteren Mittelfeld unterhalb des Durchschnitts liegt. Diese Rechnung, erstellt auf dem Höhepunkt der europäischen Finanzkrise in mehreren europäischen Ländern und kurz nachdem dem Inselstaat Zypern zehn Milliarden Sanierungshilfe aus dem Europäischen Rettungsfond zugesprochen worden waren, erregte aber aus einem anderen Grund erhebliches Aufsehen. Denn sie zeigte, dass die zypriotischen Bürger durchschnittlich über die zweitgrößten Privatvermögen in den Euroländern verfügten und damit über den meisten Geberländern lagen.³ Eine andere Methode zur Ermittlung von Reichtums- und Armutsverhältnissen, inzwi-

1 Hauke Friederichs: Reiche, arme Hansestadt. In: ZEIT online, 7. April 2014. URL: <http://www.zeit.de/hamburg/2014-04/hamburg-reichtum-armut> (Stand: 26.7.2014).

2 Ebd.

3 Markus Zyndra: Zyprer reicher als Deutsche. In: Süddeutsche.de, 9.4.2013. URL: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ezb-studie-zu-wohlstand-in-europa-zyprer-reicher-als-deutsche-1.1644668> (Stand: 24.7.2014).

schen als Grundlage für politische Entscheidungen anerkannt, ist die Bestimmung der sogenannten »relativen Armutsgrenze« durch die OECD, die nicht anhand der Vermögen, sondern des jährlichen Einkommens der Haushalte ermittelt wird.

»Die Armutsschwelle ist hier bei der Hälfte des Medianeinkommens der Haushalte angesetzt. Das relative Einkommensniveau der Armenpopulation kann jedoch in Ländern mit identischer Armutsquote unterschiedlich sein. Um diese Dimension zu messen, wird zusätzlich die Armutslücke berechnet, bei der es sich um den als Prozentsatz der Armutsgrenze ausgedrückten Abstand zwischen dem Medianeinkommen der Armen und der Armutsgrenze handelt.«⁴

Die verschiedenen Ansätze zur Bestimmung der objektiven Verhältnisse zeigen, dass Armut ein relevantes Phänomen in europäischen Gesellschaften ist beziehungsweise zunehmend wieder wird. Sie sind damit Anlass und Ausgangspunkt, um diese Problematik erneut und verstärkt in unserem Fach aufzugreifen. Ihre kulturelle Seite ist dabei ein in den vergangenen Jahren bereits intensiv erforschtes Thema. Armut ist hierbei als ein mehrdimensionales Phänomen in ihren genetischen, phänomenologischen und systemfunktionalen Dimensionen beschrieben worden.⁵ Bedeutung, Folgen und mögliche Ansatzpunkte für die Überwindung von Armut sind bekannt, auch wenn dieses Wissen in Deutschland bisher kaum nutzbringend zu einer Verbesserung der Situation umgesetzt werden konnte. Weniger untersucht sind die Vorstellungen, welche die Beteiligten selbst von ihrer sozialen Lage und deren Ursachen haben – und handlungsleitend sind ja, wie (nicht nur) der »Symbolische Interaktionismus« erkannt hat, nicht die objektiven sozialen Situationen selbst, sondern die Bilder, die sich die Beteiligten von diesen Situationen machen.

In unserem Fall geht es dabei um

- Selbstbilder von Reicheren und Ärmere(n),
- Bilder, die sich Reichere und Ärmere vom jeweils anderen machen (»Fremdbilder«),
- Bilder, die sich Reichere und Ärmere von dem Bild machen, das die jeweils andere Gruppe von ihnen hat (»Metabilder«).

Eingeschlossen sind dabei Vorstellungen von den Ursachen und den individuellen wie gesellschaftlichen Folgen der gegenwärtigen sozialen Ungleichheit. Auch Ansichten darüber, ob diese abgebaut werden sollte und, wenn ja, wie das möglich wäre, sind von Belang.

Unter dieser Prämisse, dass Bedeutungszuschreibungen individuelles Handeln in konkreten Situationen leiten und zugleich dort ausgehandelt werden, sind im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Thema »oben_unten. Bilder vom Leben der Anderen« im Sommersemester 2013 von Studierenden des Masterstudiengangs Volkskunde/Kulturanthropologie explorative Studien in verschiedenen sozialen Kontexten entstanden.

4 <http://www.oecd-ilibrary.org/sites/9789264125476-de/03/05/02/index.html%3B%3B%3Bsessionid%3D61bqkh3qss4am.delta%3FcontentType%3D%26itemId%3D/content/chapter/9789264125469-32-de%26containerItemId%3D/index.html>. Quelle: OECD: Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising. [Danvers/Paris] 2011. (Stand: 24.7.2014)

5 Christoph Butterwegge: Armut und Reichtum. Begriffe, Geschichte und Kontroversen. Armut in der Bundesrepublik – Begriffsdefinition und Bestandsaufnahme. In: Ders.: Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird. 3. aktualisierte Auflage, Frankfurt a. M./New York 2011, S. 11–38.

Sie suchten möglichst konkrete Situationen zu finden, in denen das Spannungsfeld von Arm und Reich (wobei ›reich‹ hier weit gefasst ist und auch ›Wohlhabende‹ einbezieht) für die Betroffenen wie auch die Wissenschaftler_innen greifbar wird. Dabei zeigte sich, wie wenig Räume und Anlässe für Kontakte zwischen denen oben und denen unten es bei uns gibt. Ein direkter, persönlicher Austausch zwischen ihnen ist im Alltag meist sehr transitorisch, wie etwa beim Kauf einer Straßenzeitung von einem Obdachlosen, oder bereits von einer Hilfsabsicht getragen, wie z. B. beim Engagement für eine Tafel. (Das bedeutet dann auch, dass es weniger Face-to-face-Beziehungen, sondern vor allem sekundäre Quellen, wie z. B. Medienbilder und Medieninformationen sind, aus denen sich Vorstellungen und Meinungen über die jeweils anderen speisen.) Zudem bestätigte sich wieder einmal, dass die Welt der Armen für die empirische Forschung leichter zugänglich ist als die der Reichen.

Die Studierenden, deren Projekte hier vorgestellt werden, haben für ihre Recherchen eine Filiale der Agentur für Arbeit, die Obdachloseninitiative »Hinz&Kunzt«, eine Hamburger Tafel und einen Umsonstladen aufgesucht. Drei weitere Erhebungen, die hier jedoch aus Zeitgründen nicht mehr aufgenommen werden konnten, nahmen einen Waschsalon, eine Fernsehsendung und die Gentrifizierungsprozesse rund um den Hansaplatz in Hamburg in den Blick.

Auch bei den »Tafelbildern«, die Yvonne Kalov bei der Essensausgabe einer Hamburger Tafel gewonnen hat, geht es um Würde und Respekt, aber mehr noch um die Frage, wann Bedürftigkeit einsetzt und es nicht nur legal, sondern auch legitim ist, Essen von der Tafel zu erhalten. Kalov stößt auf Verteilungsängste und unterschwellige Feindseligkeiten gegen Zuwanderer, wobei die Selbstbilder der einheimischen Armen und deren Fremdbilder von den anderen Armen eine wichtige Rolle spielen.

Für Nicole Wolff ist ein Hamburger Umsonstladen der Ausgangspunkt für ihre Erforschung von Armuts- und Reichtumsbildern. Die Betreiber des Ladens sehen diesen nicht nur als soziale, sondern auch als politisches Projekt. Sie üben dezidierte Kritik an der Wohlstandsverteilung in Deutschland und suchen eine alternative, nichtkapitalistische Wirtschaftsweise zu praktizieren. Damit verbunden ist eine Sichtweise auf Arm und Reich, welche die gängige Hierarchisierung in oben und unten und die damit verbundenen Bewertungsmuster zu kontern versucht.

Die gesellschaftliche Vermögensverteilung ist der Hintergrund, vor dem Susanne Lohmann den ersten Beitrag entwickelt. Sie fragt Klienten der Arbeitsagentur danach, wie sie mit der Aussicht umgehen, möglicherweise längerfristig zu den weniger wohlhabenden Gruppen zu gehören. Lohmann untersucht dabei die Selbstbilder sowie die Fremdbilder von den ›Bessergestellten‹ und bezieht zudem Annahmen über die Ursachen und Motive für die gesellschaftliche Hierarchisierung in ein Oben und Unten ein.

Dorina Binnewies beschäftigt sich mit den Selbst-, Meta- und Fremdbildern von Verkäufern der Straßenzeitung »Hinz&Kunzt«, wobei auch einiges von den Lebenswegen und der Lebensweise von Obdachlosen sichtbar wird – einer heterogenen sozialen Gruppe, die aber gemeinsame Erfahrungen von Ausgrenzung hat und einen gemeinsamen Kampf um eine würdevolle Existenz und ein respektvolles Miteinander führt.

Am Schluss steht ein Beitrag von Gertraud Koch und Bernd Jürgen Warneken, der Selbstzeugnisse von Obdachlosen analysiert: autobiographische Berichte in

Straßenzeitungen verschiedener deutscher Großstädte, Selbstrepräsentationen bei Stadtführungen, wie sie Obdachlosen-Initiativen seit einiger Zeit anbieten, sowie Auftritte von Obdachlosen im ›neuen‹, spezifische Ausdrucksmöglichkeiten bietenden Medium Internet. Das erkenntnisleitende Interesse ist auch hier das an Selbst-, Fremd- und Metabildern. Eine quellenkritische Lektüre verdeutlicht den Einfluss der unterschiedlichen Formate auf die dargestellten Inhalte und wie sich die Rahmenbedingungen für solche Selbstzeugnisse angesichts von Medienvielfalt und Medienkonvergenz gewandelt haben.

Eingeplant war auch der Abdruck einer Studie von Abina Ntim, die sich mit der Fernsehsendung „Secret Millionaire“ beschäftigt, in der Reiche sich einige Tage lang inkognito als Sozialhelfer betätigen. Doch ihr Beispielfall, ein Schönheitschirurg, wollte seine Interviewaussagen dann doch nicht veröffentlicht sehen. Da dadurch eine stringente Darstellung unmöglich wurde, haben wir auf den Beitrag mit großem Bedauern verzichtet. Er kann aber über Abina Ntim (<abina.ntim@me.com>) zum persönlichen wissenschaftlichen Gebrauch bezogen werden.

In der Metropole Hamburg sind das Nebeneinander von großem Wohlstand und von Armut sowie die damit verbundenen Hierarchisierungen in oben und unten so unmittelbar präsent wie in kaum einer anderen deutschen Stadt. Die Frage nach den Sozialverhältnissen zwischen den verschiedenen sozialen Schichten – oder sogar wieder zwischen den Klassen einer sich nach veränderten Prinzipien erneut formierenden Klassengesellschaft, wie neuere soziologische Untersuchungen nahelegen – stellt sich hier insofern drängender noch als anderswo. Entsprechend wird diese Frage in Zukunft ein wichtiges Arbeitsfeld am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie sein.



Prof. Dr. Gertraud Koch
Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
gertraud.koch@uni-hamburg.de



Prof. a. D. Dr. Bernd Jürgen Warneken
Universität Tübingen
Ludwig Uhland Institut für
Empirische Kulturwissenschaft
Burgsteige 11 (Schloss Hohentübingen)
72072 Tübingen
bernd-juergen.warneken@uni-tuebingen.de